

und 44a, 2 (vgl. die Form für *qui* in den spanischen Handschriften auf Taf. 35a, 36). — **m** ist am Wortende durch einen horizontalen oder schrägen, geschlängelten Strich ersetzt, und zwar in unseren Facsimiles aus dem VIII. Jahrhundert nicht nur am Zeilenende, sondern auch innerhalb der Zeile, und auch am Silbenende inmitten des Wortes (Taf. 29b, 11; 37, 11; 38, 5, 10). — Die Endungen *us* und *um* und auch andere Endungen sind häufig, besonders in den Urkunden, durch einen langen, schrägen Strich oder eine Schleife ersetzt (Taf. 38, 1; 44b, 1; vgl. die Kürzungen der Ravennatischen Urkunde auf Taf. 22). — Regelmässig sind die Kürzungen der christlichen Handschriften verwendet. — In den Königsdiplomen vom Ende des VII. Jahrhunderts findet sich zuweilen die Kürzung der juristischen Handschriften für *per* in der Form, die sonst gewöhnlich für *pro* steht (siehe dieselbe Form der Kürzung in den spanischen Handschriften, Taf. 66b). — In der zweiten Hälfte des VIII. Jahrhunderts werden die Abkürzungen sowohl in Urkunden wie in Handschriften immer häufiger: man trifft die syllabare Suspension, die Kürzungen für *per*, *prae*, *pro*, die der Relativpronomina, ferner *ē* für *est*, *ēē* für *esse* und andere. Bemerkenswert ist, dass für *vel* *ū* steht: es ist also durch Kontraktion gekürzt, während in den juristischen Handschriften *ū* und in den Handschriften aus Bobbio und in den irisch-angelsächsischen Handschriften *l* mit einem Querstrich dafür gesetzt ist (Taf. 32, 33, 34a). Besonders sei noch hervorgehoben, dass sowohl die Endung *us* wie *ur* zuweilen durch ein rundes Häkchen ersetzt ist, wie in den juristischen Handschriften und wie in den Handschriften aus Bobbio (Taf. 38, 11; 44a, 2; 44b, 3, 8, 9). Der St. Galler Schreiber Winthar kennt auch das tironische Zeichen *l* für *con* (siehe Taf. 43a, die Erläuterungen). — Das allgemeine Kürzungszeichen ist, je nach den Handschriften, verschieden geformt: in einigen besteht es aus einem schrägen, geschlängelten Strich, in anderen aus einem horizontalen, geschlängelten Strich, und wieder in anderen sind beide Formen gebraucht.

Taf. 35. 36. 49b. 66b.

Dies ist die Schrift, welche sich in Spanien, nach der Eroberung durch die Westgoten, aus der römischen Kursive entwickelte. Ein gutes Beispiel der Übergangsschrift bietet unsere Taf. 35a. Als Blütezeit der westgotischen Schrift (die auch *toletana* oder *gothica* genannt wird) gilt das VIII., IX., X. und XI. Jahrhundert. Kalligraphisch gestaltet wurde nur die Buchschrift; die Urkundenschrift behielt Jahrhunderte lang ungeschöne, mit Ligaturen überladene, schwer lesbare Kursivformen. Im IX. Jahrhundert und im Anfang des X. ist die westgotische Buchschrift kräftig, breit und rund, später werden ihre Formen feiner und eckiger.

Um das Jahr 1091 verordnete ein Konzil von Leon, das unter dem Vorsitz des Kardinals Rainer (später Papst Paschal II.) gehalten wurde, man solle hinfür die liturgischen Bücher nicht mehr in *littera toletana*, sondern in *littera gallica* schreiben. Dies hatte zur Folge, dass die karolingische Minuskel — denn diese ist unter *littera gallica* gemeint — bald auch immer häufiger für nicht-liturgische Handschriften und für Königsdiplome und Privaturkunden adoptiert wurde, und dass sie schliesslich, um die Mitte des XII. Jahrhunderts, die *toletana* fast vollständig verdrängte. In Katalonien, das in enger politischer und religiöser Beziehung zu Frankreich stand, herrschte die Minuskel wohl schon seit dem IX. und X. Jahrhundert (Taf. 66a).

Charakteristisch für die westgotische Schrift sind der Buchstabe **g** und die Form des Kürzungszeichens für *bus*, *que*, *per*, *m*. — Die Buchstaben **a**, **e**, **r**, **t** haben ähnliche Formen wie in den anderen Nationalschriften. Die Oberlängen der Buchstaben sind häufig stark verdickt oder mit Zierstrichen versehen. Die Buchstaben, die mit einem geraden Schaft beginnen, wie **i**, **m**, **n**, **p**, **u**, sind oben meistens verstärkt oder sie haben einen kleinen Ansatz; auch **f**, **r**, **s** haben in der Regel vorn einen starken Ansatz; Buchstaben, die mit einem geraden Schaft auf der Grundlinie enden, wie **i**, **m**, **n**, **u**, haben meistens eine kleine Schlusslinie. Einzelne Buchstaben.

a ist weit offen und daher leicht mit **u** zu verwechseln; es unterscheidet sich von **u**, wie in der römischen Kursive, besonders dadurch,

Zahlreich sind in der merowingischen Schrift die Ligaturen mit Buchstabenveränderung. Häufig sind auch die Buchstaben in einfacher Weise verbunden, ohne Formveränderung.

Wort- und Satztrennung. Die Worttrennung ist in älterer Zeit schlecht, später wird sie immer besser, und in vielen Schriftstücken ist sie beinahe vollkommen. Neue Sätze beginnen gewöhnlich mit einem Uncial- oder Kapitalbuchstaben. In der Handschrift aus Corbie auf Taf. 49a sind die Buchstaben am Anfang der Verse sowohl dem Kapital- wie dem Uncialalphabet entnommen. Auch die Überschriften der Kapitel und oft auch die erste Zeile der Kapitel sind mit Uncial- oder Kapitalbuchstaben oder einer Mischung von beiden geschrieben (Taf. 29b, 19; 49a, 9, 10). Die Initialen sind entweder in einfacher Weise verziert (Taf. 29b, 20; 49a, 11), oder sie enthalten phantastische Zeichnungen von Fischen und Vögeln (z. B. in der Handschrift aus Luxeuil, Taf. 25a, und in der Handschrift Gregors von Tours, Paris 17655, beide aus dem VII. Jahrhundert). Als Interpunktionszeichen ist in der Regel der Punkt verwendet; in der oben genannten Handschrift von Luxeuil (Taf. 25a) ist oft für die grosse Pause ein Komma, für die kleine ein Punkt gesetzt. Am Ende der Abschnitte stehen oft eigenartige Zeichen (Taf. 29b, Z. 24; Taf. 43a).

Abbildungen und Literatur. A. J. Letronne, *Diplômes et chartes de l'époque mérovingienne, sur papyrus et sur soie*, Paris 1845—1846; fortgesetzt von J. Tardif, *Archives de l'Empire. Facsimile de chartes et diplômes mérovingiens et carlovingiens*, Paris 1866. G. H. Pertz, *Diplomatum imperii t. I.*, Hannover 1872 (in den *Monumenta Germaniae historica*). *Musée des archives départementales*, Paris 1878. L. Delisle, *Notice sur un manuscrit mérovingien contenant des fragments d'Eugénius*, Paris 1875; *Notice sur un manuscrit mérovingien de la bibliothèque d'Epinal*, Paris 1878; *Notice sur un manuscrit mérovingien de la bibliothèque royale de Belgique*, Paris 1884; *Notice sur un manuscrit de Luxeuil copié en 625*, Paris 1886. H. Sybel und Th. Sickel, *Kaiserurkunden in Abbildungen*, Berlin 1880—1891, Lief. I, III, VII. Viele schöne Beispiele merowingischer Schrift finden sich überdies in den schon öfter erwähnten Werken von Arndt-Tangl und Chroust, und im *Album paléographique*.

3. Die westgotische Schrift.

dass sein Endstrich eine Wendung nach rechts macht und eine Verbindung mit dem folgenden Buchstaben anstrebt, während der Endstrich von **u** gerade ist und getrennt bleibt; überdies laufen die Striche von **a** in vielen Handschriften oben spitz zu; in älterer Zeit ist **a** häufig in eigentümlicher schräger Form übergeschrieben, wie in der römischen Kursive. Für **ae** steht auf Taf. 35a und 36 und 49b **e**; auf anderen Tafeln findet sich auch **ae** und das geschwänzte **e** (Taf. 35b, 66b).

d hat sowohl die gerade wie die runde Form.

e geht in der Ligatur über die kurzen Buchstaben hinaus; es hat eine grosse Zunge; das Auge ist offen oder geschlossen.

g hat Uncialform: die obere Rundung ist oben offen, der Schwanz ist lang und senkrecht oder etwas nach links gewandt; **g** ist daher leicht mit **q** zu verwechseln (siehe die Übergangsform auf Taf. 36).

i ist sehr häufig lang, und oben, ähnlich wie die anderen langen Buchstaben, verdickt, besonders am Wortanfang; es gleicht dem **l**, doch **l** macht unten eine Biegung nach rechts und verbindet sich gewöhnlich mit dem folgenden Buchstaben, **i** hingegen ist gerade und bleibt getrennt; wenn es in Ligatur mit dem folgenden Buchstaben steht, so geht es oft weit unter die Linie.

r ist klein und hat meistens die spitze Ligaturform; das einfache **r** steht am Wortende und besonders in der Verbindung *ri*; es ist dem **s** sehr ähnlich, doch sein Schulterstrich wendet sich nach oben, während der obere Endstrich von **s** nach unten schaut (also wie in der römischen Kursive).

Der Querbalken von **t** neigt sich vorn weit herab und schliesst sich an den Hauptstrich an; **t** hat daher grosse Ähnlichkeit mit dem **t** der langobardisch-beneventanischen Schrift. In der Ligatur hat es oft Epsilonform.

u ist oft in kleiner Form übergeschrieben (es hat in dieser Stellung auf Taf. 36, Zeile 29, die spitze Form).

Bemerkenswert sind auch die Formen der Majuskelbuchstaben in der westgotischen Schrift (Taf. 36).

Abkürzungen. Charakteristisch ist die Form des Kürzungszeichens in *bus* und *que*: es besteht aus einem senkrechten geschlängelten